

Zur Ortung einiger Wüstungen im Marchfeld

Von Hermann Margl

Unter dem Fachausdruck „Wüstungen“ versteht man im Mittelalter abgekommene oder verödete Ortschaften und deren Fluren. Da die mittelalterlichen Felder keine besondere Art der Beackerung (Wüstungskultur) erkennen lassen und die Fluren manchmal durch die Gemeindegrenzen und bei nicht kommassierten Hottern durch die Flurverteilung und das Wegenetz gekennzeichnet sind, wollen wir uns erst in der Folge mit den Flurwüstungen beschäftigen, während den Dorfwüstungen das vordringliche Interesse gilt.

Methode

Eine Möglichkeit, eine Wüstung unter Wald zu orten, habe ich in meinen beiden Arbeiten (Margl 1964, 1971) dargelegt. Für einen umfassenden Erfolg haben sich jedoch zuwenig Kräfte mit den nötigen Fachkenntnissen gefunden, so daß Herr Prof. F. Felgenhauer sich mit der Bitte an mich wandte, die Wüstungen im Marchfeld festzustellen.

Es war zu erwarten, daß im Marchfeld nur ein geringer Teil der Wüstungen mit Wald bestockt war, daher mußten die Methoden der Ortung auf Wiesen und Äcker neu erarbeitet werden. Gelten die bekannten Wüstungen Gang, Karpfenwerd als Musterbeispiele mit Waldbedeckung, so kann man Eitzelsau als typisch für eine Wüstung im Acker und das Audörfl von Orth (Felgenhauer 1970) als typisch für eine unter Wiese betrachten. Die Prüfung des Pflanzenbestandes ergab in beiden Fällen kein brauchbares Ergebnis. Erklärt werden kann das mit dem Überwiegen der kurzfristigen menschlichen Eingriffe, welche es den Pflanzen nicht ermöglichte, eine standortgebundene, sondern überwiegend eine eingriffgebundene (Mahd, Ackerung) Gesellschaft auszubilden. In der letzteren sind die Zeigerpflanzen wesentlich unauffälliger und für eine rasche Diagnose wenig geeignet.

Hatte ich die Wüstung Karpfenwerd bei meiner Berufsarbeit nur zufällig gefunden, so war die Aufgabe jetzt so groß, daß sie nur mit einer rationellen Methode durchgeführt werden konnte, da rechnerisch für das Absuchen eines Quadratkilometers zehn Kilometer Begehung notwendig sind.

Es ist daher notwendig, alle verfügbaren historischen Angaben über die Lage der Wüstung auszuwerten, um den engsten Bereich möglichst abzugrenzen. Dies ist für unsere Heimat schon durch die Arbeiten von Keiblinger (1869), Neill (1881) und Weigl

(1948, 1964) geschehen. H. Weigl hat auch seine Erkenntnisse in Karten eingetragen. Diese standen mir in dankenswerter Weise durch die Arbeitsgemeinschaft für Mittelalterarchäologie zur Verfügung. Mit Hilfe dieser Angaben ist es meistens möglich, die Lage der Wüstung auf den Bereich zwischen den umliegenden Ortschaften festzulegen.

Als nächster Schritt ist zu versuchen, aus alten Karten, welche mindestens aus der Zeit vor der Kommissierung, besser noch vor dem im Zuge der Agrarreformen erfolgenden Umbruches der Hutweiden stammen sollen, möglichst ortsbezogene Angaben zu gewinnen. Da verödete Dörfer lange als Hutweide dienten und nicht beackert wurden, fielen sie den frühen Kartographen durch die Hügel und Gräben noch auf, so wird von Hageck u. a. (1761) die Wüstung Eitzelsau mit der ganzen Dorfumwallung genau dargestellt, auch Lorenzo (1819) bringt sie nochmals, obwohl am falschen Ort. Marinoni (1725) verzeichnet im Jagdatlas Karls VI. in der Karte vom Wolkersdorfer Dienst die Lage von: Stallern, (Ober)Wendling, Selles, Straß, Breitenfeld und Breitenstetten (= Bodenzeil) und das Öde Dörflein (Rassen), so daß die Wüstung nicht mehr zu suchen, sondern nur aufzusuchen ist. Natürlich hat man nicht immer so genaue Ortsangaben. Marinoni verzeichnet z. B. Reich und Kapellen nicht in seinen Karten.

Der nächste Schritt ist das Studium der Flurnamen, diese können sich jedoch bis in die Nachbargemeinde finden, da diese die neuerworbenen Felder und auch oft ihre ursprünglichen Randlagen nach der Wüstung benannten. So findet sich Aspach nicht nur als eigene Katastralgemeinde, sondern auch in angrenzenden Flurbezeichnungen von Gänserndorf und Obersiebenbrunn. Bessere Hinweise geben die Bezeichnungen, die auf die Verödung direkt Bezug nehmen wie Öd-Aigen, das man auch verballhornt finden kann, z. B. Edagen (Gr. Engersdorf), In bloeden Aigen (Drösing), Elend (= Ödland) oder auch schlecht geschrieben als Zusammensetzung mit Erl ... z. B. Erlgrube, (Matzneusiedl).

Weiters ist das alte Wegenetz zu studieren und Knotenpunkte und Weggabelungen im Gelände aufzusuchen. Es empfiehlt sich, den alten Straßenzug in neue Kartenwerke zu übertragen, da die Altstraße ebenso wie die Wüstung mit der Landschaft in engerer Beziehung stand, als die mit heutigen technischen Mitteln unterstützte Planung es zu tun gezwungen ist.

Fast alle Spuren, die sich aus Flurnamen und Altstraßen ergeben, sind verwischt, wenn im Gebiet eine Flurzusammenlegung stattgefunden hat. Ist es auch einzusehen, daß die Wege umgestaltet werden müssen, so sollten doch die alten Flurnamen beibehalten werden. In diesem Punkt könnten sich die Agrarbehörden leicht um die Landeskunde verdient machen! Im Marchfeld sind aber Straßen nicht sehr beständig gewesen, da es in dem weitgehend ebenen Gelände ziemlich gleich war, wo der Weg verlief.

Luftbilder können ein gutes Abbild der Wüstung enthalten, dies setzt jedoch voraus, daß die Wüstung durch Helligkeitsunterschiede sich abzeichnet. Da dies von der Bodenfeuchtigkeit, der Schneelage, dem Zustand der Feldfrüchte und des Waldes oder schattenwerfenden Bodenformen abhängt, ist es mehr oder minder dem Zufall überlassen, ob eine Wüstung im Bild erscheint, da ja Bildflüge mit anderer Zielsetzung in Auftrag gegeben werden. Friesinger (1969) konnte mit eigens für Zwecke der Wüstungsforschung gemachten Flügen sehr gute Ergebnisse erzielen. Selbst wenn eine Wüstung im Luftbild sichtbar ist, kann man sie nur erkennen, wenn man den Formenschatz der Landschaft und ihr Abbild interpretieren kann. Als einzige Wüstung konnte ich Leubmannsdorf im Luftbild entdecken, und das nur deshalb, weil mir Aichenstauden und Zankendorf im Luftbild bereits bekannt waren. Beide hatte ich aber durch andere Hinweise entdeckt. Zur Interpretation der Wüstung leistet das Luftbild jedoch vorzügliche Dienste, da man zusätzliche Dinge sieht, die man bei einem gewöhnlichen Begang nicht wahrnimmt. Da jedes Bild sich nach den Umständen bei der Aufnahme etwas unterscheidet, ist es vorteilhaft, möglichst viele Bilder einzusehen.

Hinweise können auch aus der Größe und der Lage der Katastralgemeinde gewonnen werden, da der Anlage der Dörfer und ihrer Hotter eine ziemlich bewußte Planung vorausgegangen ist. Die Flur mancher Wüstung bildet heute noch eine eigene Katastralgemeinde (Matzneusiedl, Helma, Straßerfeld), bei manchen ist sie der benachbarten vermutlich zur gleichen Herrschaft gehörenden Ortschaft angefügt und als Anhängsel deutlich zu erkennen (Wendling, Leubmannsdorf). Auf zahlreichen Flurwüstungen wurde nach 1500 ein Meierhof gegründet, von dem aus das Öd-Aigen bewirtschaftet wurde. Da aber bei der Anlage des Hofes andere Voraussetzungen vorlagen, ist es nicht von vornherein anzunehmen, daß der Gutshof an der Stelle der Wüstung liegt. So liegen Siedichfür und Aspacherhof weitab von den zugehörigen Wüstungen Breitenfeld und Aspach, während der Althof am Nordende von Leubmannsdorf lag, mittlerweile aber ebenfalls abgekommen ist. Es liegt im Bereich des Möglichen, daß einige Wüstungen erst mittels dieser Untersuchung entdeckt werden. Da von einigen ehemaligen Dörfern nur wenige Nachrichten vorliegen, kann es sein, daß wir von etlichen überhaupt keine Urkunden besitzen. So scheint mir das Übergreifen der Katastralgemeinden Straudorf und Fuchsenbigl über die uralte Rußbachgrenze und Ochsenstraße einer näheren Untersuchung wert. Im allgemeinen sollen diese Hinweise jedoch nur als Anhaltspunkte gewertet werden und das freie Spiel der Gedanken um die vielfältigen Möglichkeiten nicht beschränken, auch wenn Merkmale noch so zwingend erscheinen. Entscheidend ist die Feldbegehung und die Ermittlung der Größe und Lage der Wüstung. Es beginnt sich

aber immer mehr abzuzeichnen, daß die Lokatoren eine ausgezeichnete Kenntnis des Raumes und des Geländes besaßen und die Dorfanlage keine Fehlplanung war. So kann man sich einigermaßen darauf verlassen, daß die Gründungen in einem Schenkungsgebiet in ziemlich regelmäßigen Abständen entlang bestimmter Linien erfolgte; daß sie im günstigsten Gelände angelegt wurden, z. B. im Überschwemmungsgebiet an den höchsten Punkten, den Pralluferwällen; auf der Gänserndorfer Terrasse auf Rändern, in Dellen oder in Gebieten mit besseren Böden (Tschernosem auf Löß), jedoch niemals auf Flugsand.

Die Feldbegehung setzt das Mitführen einer Karte voraus. Es genügt hierzu die Österreichische Karte 1 : 50.000, in welche man sich alle vorgefundenen Hinweise eingezeichnet haben soll. Sehr gute Dienste erwiesen mir Verkleinerungen der Katastralmappenblätter im Maßstab 1 : 10.000, welche mir Oberforstrat H. Mildner von der Forstlichen Bundesversuchsanstalt in dankenswerter Weise borgte. Aus diesen Blättern können die Parzellennummern entnommen und die Fundstellen zum Zwecke der weiteren Forschung hinreichend genau eingetragen werden.

An Hand der Österreichischen Karte 1 : 50.000 überlegt man sich, wie man die Feldwege des Hoffnungsgebietes am förderlichsten umfährt. Durch die Befahrung, natürlich mit mäßiger Geschwindigkeit (10 km/h, Fahrrad), der Feldwege ist es allein schon möglich, fündig zu werden. Auf jeden Fall gewinnt man dadurch einen so guten Überblick über die Geländegestaltung und Bodenbeschaffenheit, daß man mit einigem Einfühlungsvermögen für Siedlungen gut geeignete Plätze aussondern können wird, welche man dann begeht. Die begangenen Strecken soll man sich in der Karte vermerken, da man nie weiß, wann man die Suche fortsetzen kann und eine zweifache Begehung oft nicht notwendig ist. Es ist erfahrungsgemäß nicht leicht möglich, bei einem Abstand der Begehung von 100 m eine Wüstung zu überlaufen.

Die Befahrung und Begehung setzt voraus, daß die Bodenoberfläche der Äcker übersehbar ist. Dafür ist die Zeit zwischen dem Ausapern und dem Schließen der Wintersaaten am besten geeignet. Wenn die Sommerung sprießt, das fällt mit dem Austreiben der Bäume ungefähr zusammen, wird es schon so schwierig, daß ich die Suche einstelle, da dann nur die Äcker für die Hackfrüchte frei sind und der übersehbare Flächenanteil zu gering wird. Erst nach dem Halmsturz werden die Felder wieder so weit frei, daß man weiterarbeiten kann. Man sollte aber auch dann stärkere Niederschläge abwarten, da auf frisch beackerten, geggten oder geschliffenen Feldern das Fundgut kotig und wenig abgehoben ist und dadurch schwer und viel weniger zu erkennen ist.

Das auffälligste Kennzeichen der Wüstungen im Marchfeld ergibt sich dadurch, daß schon im Mittelalter in den Siedlungen

jüngerer und älterer Donauschotter im reichlichen Maße verwendet wurde.

Da von Natur aus die verschiedenen Korngrößen durch die Donau in überwiegend streng getrennten Größen und Höhenbereichen abgelagert werden, so daß zuunterst Schotter, darüber Schlich (Feinsand) und zuoberst die Aulehmdecke folgt (Margl 1972), ist es unter natürlichen Umständen nicht häufig der Fall, daß Kieselsteine in der Aulehmdecke liegen. Sie können nur durch den Menschen dorthin gebracht worden sein. Nun ist es möglich, daß aus wenig bedeckten, hochanstehenden Schotterkörpern (Heißländen) durch das Pflügen Schotter an die Bodenoberfläche gebracht wurde oder der Schotter zur Beschüttung eines Altweges verwendet wurde. Diese Schotter sind jedoch durch das Fehlen von feuergeröteten Kieselsteinen (Margl 1964) und sonstigen Siedlungsspuren, vorwiegend Scherben, leicht zu unterscheiden. Die Beschotterung von Wegen erfolgte jedoch erst in diesem Jahrhundert, so daß Kieselsteinspuren von umgebrochenen Wegen selten sind. Nur wenige geschotterte Wege, die dann der Kommassierung zum Opfer fielen, sind nach der hinterlassenen Schotterspur zu verfolgen.

Schotter in sonst bindigen Böden, bilden einen auffallenden, bei unbewachsenen Äckern einen auf etwa 100 m erkennbaren Hinweis. Nach kurzer, näherer Betrachtung erkennt man an Hand der oben genannten Kennzeichen seine natürliche oder künstliche Lage. Ist er durch den Menschen eingebracht, so hat man ihn nur in seiner ganzen Ausdehnung zu verfolgen. Durch die Bearbeitung sind die größeren Stücke bis zu 50 m weit verschleppt. Auf Grund der Häufung wird man jedoch den zentralen Teil der Häuser ermitteln können, meistens ermöglichen leichte Bodenerhebungen, aufgerissene gebrannte Estriche eine genaue Lageermittlung der Siedlung.

Bruchsteine, meistens mit einem Durchmesser bis 20 cm, kommen in dem Schwemmboden der Donau ebenfalls nicht vor. Sie dienten als Herdsteine, Unterlagen bei Grundfesten, Türangelsteine und Breimörser. Deren Trümmer, oft mit den entsprechenden Gebrauchsspuren, sind ein weiteres gutes Kennzeichen. Diese Steine wurden, da sie bei der Bearbeitung ausgesprochen hinderlich sind, von den Bauern schon am Vürhap oder am Rain abgelagert (Wending an der Straße nach Bockfließ, Leubmannsdorf) oder zur Wegbefestigung verwendet. Es ist zu empfehlen, schon bei der Befahrung auf solche „erratischen Blöcke“ zu achten. Wegen ihrer Auffälligkeit fasse ich diese Bruchsteine im folgenden mit der Bezeichnung „Herdsteine“ zusammen. Bruchstücke von Mauerziegeln konnte ich in keiner der Wüstungen finden. Sie wurden in Bauerndörfern vermutlich erst in der Neuzeit verwendet.

Hüttenbrand ist nur auf Wüstungen, welche von hinreichend bindigen Böden umgeben sind. Auf den Paleotschernosen der Gänserndorfer Terrasse (s. u. S. 182) fand ich keinen, da der lehmige Sand für den Bewurf nicht genügend Bindigkeit hat.

Die Scherben zeigen in ihrer typischen Häufung mit dem oben genannten Kennzeichen meistens den genauen Verlauf der Häuserzeilen. Die Keramikreste bestehen meistens aus grauem Ton (Eisen-Tachent), mit Glimmer, Graphit oder Steinchen gemagert. Da die Datierung dieser Scherben Sache weniger Spezialisten ist, sammle ich alle während des Beganges gefundenen, mit ausgeprägteren Merkmalen (Rand-, Bodenstücke, Griffe und Henkel) versehenen Stücke auf, und sende sie zur weiteren Bearbeitung und als Beleg an das Urgeschichtliche Institut der Universität Wien.

Die typische Häufung der Scherben ist schwer zu beschreiben, da sie von der Bearbeitung und der Übersichtlichkeit des Geländes abhängt. An Hand von rezenten Verunreinigungen wie Eternit und weißglasiertem Steinzeug von Äckern wird man mit einiger Übung die verödeten Häuserzeilen einwandfrei erkennen können. Oft geben noch leichte Bodenwellen die Richtung an. Nach der kartennmäßigen Festlegung der Spuren der Häuser empfiehlt es sich, das umliegende Land nach Unregelmäßigkeiten im Gelände zu betrachten. Oftmals hatten die Dörfer eine Befestigungsanlage. Durch die Bearbeitung sind Wall und Graben oft bis zu unauffälligen Bodenerhebungen eingeebnet. Bei der Verfolgung im Gelände ergeben sich dann Schwierigkeiten. Im Luftbild ist der Verlauf durch die Störung des Bodens jedoch gut zu erkennen. Auf der Oberfläche liegende Bestandteile des Untergrundes wie etwa versteinerte Kalkhorizonte (Ca-Horizont, im Volksmund: Grodenstana) weisen auf tiefgehende menschliche Eingriffe in den Boden hin, wie sie etwa durch Keller oder Grabschächte verursacht werden. So ist der Friedhof in Breitenfeld durch massenhaftes Herumliegen von Steinen des Ca-Horizontes erkennbar, die sich mit ihrer salen Farbe gegen den braunen Boden gut abheben.

Landschaft und deren Ökologie

Für Zwecke der Wüstungsforschung kann das Marchfeld in drei Teillandschaften zerlegt werden. Obwohl sie von seiten ihres Landschaftscharakters je eine besonders auffallende, der Kultur abträgliche Eigenschaft haben, war dies nicht unbedingt die Ursache für das Veröden der Ortschaften, da ja Dörfer mit noch ausgeprägt schlechteren Lagen überlebten oder neu besiedelt wurden. Es mußten neue Heimsuchungen dazukommen, die dann endgültig zur Aufgabe der Siedlung führten. Die landschaftsgebundenen negativen Eigenschaften führten in keinem historisch überlieferten Fall, wie etwa die Hochwasserkatastrophe vom 1. März 1830, oder der Flugsand zu einer wesentlichen Verringerung der Bevölkerung, da man ja einige Jahrhunderte Zeit hatte, um zu lernen mit der Gefahr zu leben. Es käme höchstens eine Abwanderung in die Stadt oder benachbarte Orte in Frage. Hierüber sind aber die Nachrichten so spärlich, daß wir sie nicht als Ursache bezeichnen können. Ganz im Gegenteil setzte nach dem teilweisen oder vollständigen Veröden der

Zuzug von Kroaten ein, da ja die Grundherrschaft ein lebhaftes Interesse hatte, ihre Einnahmsquellen zu erhalten. Es bleibt also nur eine einschneidende Verminderung der Bevölkerungszahl, wie sie im Mittelalter und der frühen Neuzeit nur durch Seuchen oder langandauernde Kriegswirren gegeben war. Letztere sind durch das 15. Jahrhundert im ganzen Marchfeld nachzuweisen und dürften nach der Anzahl der Wüstungen und neuen Kroatendörfer, die von der Hauptstadt fern, der March und der Grenze näher wohnende Bevölkerung stärker betroffen haben. Da sich die Wüstungen nach ihrer Anlage und ihrem heutigen Bestand in den drei Teillandschaften unterscheiden, möchte ich an dieser Gliederung nach ökologischer Verschiedenheit festhalten.

1. Die Gänserndorfer Terrasse (G. T.)

Sie war eine durch die Donau nach ähnlichen Gesetzmäßigkeiten wie das heutige Alluvium angelegte Landschaft. Da sie jedoch sehr alt ist und sich die Donau mittlerweile durch die fortdauernde Heraushebung der Alpen eingetieft hat, liegt sie höher als die rezenten Auen. Sie bildet eine zwischen diesen und dem Tertiär des Weinlandes gelegene Terrasse, welche 7 bis 10 m über dem Grundwasser liegt und wegen der durchlässigen Böden keine Oberflächengewässer besitzt. Durch tektonische Vorgänge ist ihre ursprünglich pultebene Oberfläche stark verstellt. Manche Teile sind soweit eingebrochen, wie der Rußbachdurchfluß, Weidenbachniederung, Obersiebenbrunner und Breitenseer Bucht, daß sie auf der Höhe des Alluviums liegen. Über weite Strecken sind die Terrassenkanten jedoch gut zu erkennen. In diese sind oft weit zurückgreifende Dellen, mehr oder minder breite Tälchen, mit wannenartiger Sohle eingeschnitten. Diese könnten durch das Überlaufen von im eiszeitlichen Frostboden gestauten Wassers über die Terrassenkante entstanden sein. Bis heute ist jedoch kein zugehöriger Schwemmkegel gefunden worden, da diese bis zur Terrassenkante von der ausgreifenden Donau wieder erodiert worden sind. Die Dellen sowie die Terrassenkante sind durch mehrere Umstände bevorzugte Plätze für Niederlassungen.

Durch die Eiszeiten wurden die ursprünglichen Auböden und die oberen 2 m des 10—12 m mächtigen Schotterhorizontes durch die langen Zeiträume und den Bodenfrost ziemlich stark verändert, wovon die gewaltigen Horizontverwürgungen (Brodelsböden = Kryoturbation, Abb. 2, Eiskeile) ein deutliches Zeugnis ablegen. Die Böden waren jedoch schon vor dem Auftreten des Bodenfrostes teilweise entkalkt und mit grundwasserbürtigen Eisen und Manganhorizonten versehen, da die zugehörigen Anreicherungsprofile in die Verwürgung einbezogen wurden. Vermutlich hat die Dünenbildung in Sanderzonen des Schwemmlandes schon damals eingesetzt. Infolge dieser Umgestaltung des Bodens haben sich drei Bodenformen entwickelt, die innerhalb dieses Landschaftsraumes den gesamten Haushalt bestimmen.

Flugsandböden

Sie bestehen vorwiegend aus gut geseigerten Feinsand von brauner Farbe. Wenn an der Ausblasungsstelle noch Kalk im Boden vorhanden war, enthalten sie ein wenig Karbonat, im allgemeinen sind sie aber kalkfrei. Streckenweise sind wallartig bis zu 12 m hohe Dünen angehäuft. Die Wälle verlaufen oft geradlinig, manchmal auch in weiten, die Krümmungsradien der Donau weit überschreitenden Bögen und bevorzugen keine Himmelsrichtung, sondern folgen der Hauptrichtung der ursprünglichen Donau. Dies legt den Schluß nahe, daß es sich schon primär um Sanderzonen handelt. Sie sind entsprechend der Höhe der Dünenbildung tiefgründig und können trotz der Niederschlagsarmut noch Laubwald tragen. Wird jedoch die Vegetationsdecke durch Ackerung oder Schafweide beschädigt, so werden die Böden verweht. Diese kultur- und siedlungsfeindliche Eigenschaft ist schon früh bekannt gewesen, da keine einzige Wüstung in Flugsandzonen liegt, nur Zankendorf und Abtsneusiedel liegen nahe dem Rande.

Paleotschernoseme

Die Böden werden auch als Paratschernoseme bezeichnet. (Da aber Para zuviele Deutungen offen läßt, ist es zur Namensgebung nicht geeignet.)

Es sind leichte, braune, etwas humos gefärbte Böden die vorwiegend aus kalkfreiem, lehmigem Sand bestehen. Diese Horizonte sind meistens nur 20—90 cm mächtig und sitzen auf einem lockeren Steinpflaster auf. Die Steine haben die Größe wie die der Sohlenpflasterung der Donau (3—10 cm) sind also größer als die mittleren Gerölle. Das Steinpflaster sitzt unmittelbar auf dem Schotter oder dem girlandenartigen Brodelboden auf. Meistens hat der Untergrund noch Kalkanreicherungs horizonte, die oft steinartig verhärtet sind. Die kesselartigen Einbuchtungen sind oft noch mit Aulehm- und Sandschlieren verfüllt, zeigen aber fast keine Spuren eines Bodenlebens. Wenn das Steinpflaster vom Pflug erfaßt wurde, wie dies auf dem seichtgründigen Boden der Fall ist, liegen die altersbraunen Gerölle auf größeren Flächen herum und können eine Wüstung vortäuschen, da sie aber keine weiteren Spuren enthalten, sind sie von künstlich aufgebrachtem Kiesel zu unterscheiden.

Die Böden sind als arm zu bezeichnen. In normalen Jahren bringen sie jedoch trotz der geringen Wasserkapazität das vorwiegend angebaute Korn zur Reife. Früher wurde auf ihnen Buchweizen (Haiden) angebaut. Die seichtgründigsten Böden liegen bis heute als Heide brach (Naturschutzgebiet Obersiebenbrunner- und Schönfelder Heide) oder wurden als Hutweide benützt. Auf Paleotschernosemen liegen die Wüstungen Leubmannsdorf, Straß, Breitenfeld.

Tschernoseme auf alten Aulehmen und Löß

Auf kleineren Flächen hat sich die ursprüngliche Aulehmdecke der G. T. noch erhalten oder wurde von den Hügeln des Weinlandes eingeschwemmt. Die Böden sind im allgemeinen tiefgründiger und haben noch etwas Kalk, da dieser nicht in für die Pflanzen unerreichbare Tiefen oder in den nicht durchwurzelten Schotter ausgewaschen wurde, sondern in dem Horizont verblieben ist, aus dem das am längsten im Boden verweilende Wasser durch die Wurzeln abgesaugt wurde. Sie sind auch bindiger und entsprechen einem (stark) sandigen Lehm. Die Krume ist humos verfärbt; der Unterboden lößfarbig. Ist die Krume durch die Beackerung entfernt oder erodiert, so kann das lößfarbene Material die Oberfläche bilden. Die Lößrohböden erstrecken sich dann über die besonders der Abtragung ausgesetzten Formen. In der Tiefe werden die Böden leichter, sind mit kleinen Kieseln durchsetzt und gehen in den Schotter über. Diese Böden sind die fruchtbarsten der Gänserndorfer Terrasse. Die Wüstungen Aichenstauden, Aspach, Abtsneusiedel, Zankendorf (Lehmäcker) liegen am Rande solcher Böden.

Da diese Böden an ihrer Oberfläche keinen Schotter aufweisen, sind steinhaltige Flächen besonders verdächtig.

2. Das Überschwemmungsgebiet der Donau

Die Böden im Überschwemmungsbereich der Donau zeigen nach ihrer Bodenart den gleichen Aufbau. Über dem Schotterhorizont von etwa 10 m Mächtigkeit, welcher von der erodierenden Kolktiefe bis in die Höhe des Mittelwassers abgelagert wurde, folgt typischer Feinsand (Schlich) und darüber Aulehm. Die Korngrößen werden streng getrennt abgelagert und haben eine in der folgenden Tabelle wiedergegebene Verteilung.

Korngrößen der typischen Donausedimente in mm

	$\Phi 16,6\%$	$\Phi 50\%$	$\Phi 83,3\%$	Grenzkorn
Schotter (Grieß)	5	17	32	0,5
Schlich (Feinsand)	0,06	0,14	0,22	0,05
Letten, Aulehm	0,003	0,012	0,034	

Je nach dem Ort, an dem sie zur Ablagerung gelangen, haben die beiden letzteren Sedimente eine verschiedenartige Mächtigkeit. Daneben prägt die Zeit noch die Bodentypen: Die jüngsten Sedimente sind Rohauböden der Donau, welche einen kaum ausgeprägten Humushorizont und eine deutliche Schichtung der Sedimente zeigen.

Die nächste landeinwärts folgende Zone sind die Braunen Auböden. Diese haben einen bis 20 cm mächtigen Humushorizont. Der Untergrund ist durch Eisenverbindungen braun bis hellgelb gefärbt

und die ursprünglichen Sedimentsgrenzen sind durch das Bodenleben so weit vermischt und feinkrümelig bis feinblöckig strukturiert, daß der Boden vom bindigem Aulehm nach unten allmählich in Schlich übergeht. Als dritte Zone folgen die tiefhumosen Schwarzerden. Von dieser Zone kann eine stromnähere und fernere Teilzone unterschieden werden. Die stromfernere Zone ist durch wesentlich kleinere fossile Gerinne mit kleineren Krümmungsradien und durch Sanderflächen von der stromnäheren Zone zu unterscheiden. Nach Funden von Mammutzähnen im Liegenden des Schotters und den Sanderflächen dürfte sie während oder kurz nach der letzten Eiszeit entstanden sein. Sie hat aber nirgends echte Kryoturbationen, so daß sie nur durch die stromfernere Lage, die Morphologie, die etwas größere Bodenreifung (Ca-Horizonte) und die Abfolge der fossilen Seitenarmbögen, welche regelmäßig von stromnäheren jüngeren gekappt werden, als älter bewiesen werden kann. Diese Bodentypenzonen sind nicht scharf begrenzt, sondern gleitend und verzahnt. Auch der von Fink (1955) ausgeschiedene kleinste Wagram ist nur eine girlandenförmige Aneinanderreihung von Pralluferwällen. Blickt man von ihnen gegen das Gleitufer, so erscheinen die niederen Gleituferrwälle als tieferliegend. Auf die große Entfernung kann man mit freiem Auge jedoch nicht erkennen, daß bis zum nächsten gleichhohen Pralluferwall das Gelände allmählich ansteigt. Der kleinste Wagram ist eine optische Täuschung. Die Tschernoseme liegen jedoch wenige 100 m stromab von dieser gezogenen Grenze.

Die Bodenartenfolge ist in allen vier Zonen weitgehend gleich, lediglich ihre Mächtigkeit unterliegt weitgehenden Schwankungen. Diese steht jedoch in engem Zusammenhang mit der Morphologie der Donauauen, so daß Boden und Morphologie zufolge ihrer Wasserbürtigkeit eng zusammenhängen und die Basis für die Ökologie, und damit auch für die Siedlungen, bilden.

Jeder Fluß, der in seinen eigenen oder noch weichen Sedimenten fließt, ist zur Aufrechterhaltung des Gleichgewichtes zwischen Gefälle, Strombett, Wasser- und Geschiebeführung gezwungen einen entsprechenden Weg zu suchen. Da die letztgenannten Faktoren stets veränderlich sind, ist auch der Talweg des Flusses stets in dynamischem Gleichgewicht. Dieses wird durch die Pendelbewegungen aufrecht erhalten. Im Falle der Donau ergeben sich daher folgende landschaftsformende Gesetzmäßigkeiten. Die Arme zeigen die Tendenz, den einmal und zufällig begonnenen Bogen nach außen, bis zu einem den Abfluß noch förderlichen Betrag, auszuweiten. Diese erreichen im Mittel eine Länge von 1,7 km (mittlerer Furtabstand) und eine Stichhöhe von etwa 400—700 m — entsprechend einem Zentriwinkel von 135° . Durch diese Bewegung erodiert der im Außenbogen (Prallufer) liegende Kolk das vorher bestandene Land linear und bis zur Tiefe des Kolkes. Zur Verhinderung von Überbreiten muß das Flußbett an anderer Stelle wieder mit Schotter auf-

gefüllt werden. Dies erfolgt vom Innenbogen (Gleitufer) her oder auch bei noch wenig ausgebildeten Bogen in der Mitte des Flusses. Die über das Mittelwasser ragenden Kappen dieser Aufschüttungen haben eine stromlinienförmige oder sichelförmige Gestalt und werden nach ihrer Lage als Mitterhaufen oder Ländhaufen bezeichnet. Da sie oft 1,5 m über das Mittelwasser reichen, werden sie von nachfolgenden, feineren Sedimenten nur wenig überdeckt und sind daher trocken und minder fruchtbar. Sie werden daher treffend als Heißländen bezeichnet. Die Ablagerung des Schotter erfolgt ausschließlich im stark strömenden Wasser des Flußbettes, in dem er hüpfend und schiebend transportiert wird. Die schwebend transportierten Stoffe werden vorwiegend aus langsam fließendem ($\approx 0,5$ m/sec.) oder stehendem Wasser abgesetzt. Die wichtigste, formengebende Ablagerung des Schliches erfolgt an der Stelle, an der das stark strömende Hochwasser des Flußbettes mit der Vegetation in Berührung kommt und durch diese gebremst wird. Dies geschieht vorwiegend längs der Ufer, wo auf wenigen Metern Breite der Sand, je nach Einströmrichtung, in Wällen oder Wächten angelagert wird. Die Uferwälle ziehen längs der Inseln und erreichen oft die Höhe des HHW. Da sich das Gleitufer ständig nach dem Bogenäußeren verlagert, folgen vom Zentrum der Insel eine ganze Reihe von Uferwällen nacheinander, die einen der Verlagerungsgeschwindigkeit angepaßten Abstand und Höhe haben. Da die Geschwindigkeit meistens mit zunehmender Ausweitung abnimmt, sind die äußeren Uferwälle dichter aneinandergelagert und höher. Auch am Prallufer bildet sich ein Uferwall, dieser ist, da er schon auf älteren Sedimenten abgelagert wird, höher als jene am Gleitufer. Solange der Seitenarm noch tätig ist, wird der Pralluferwall wieder erodiert. Erst jener, der kurz vor der Abschnürung des Seitenarmes gebildet wurde, bleibt bestehen. Die Pralluferwälle sind die höchsten und am wenigsten hochwassergefährdeten Punkte im Überschwemmungsgebiet. Wegen dieser Eigenschaft wurden sie seit Urzeiten für Siedlungen benützt. Da sie relativ schmal aber langgestreckt sind, boten sie nur für eine Häuserreihe Platz, so daß zahlreiche Zeilendörfer auf Pralluferwällen gegründet wurden. Es sind die Orte oder Ortsteile von Wittau, Oberhausen, Mühlleiten, Probstdorf, Schönau, Mannsdorf, Andlersdorf, Orth und die Wüstungen Matzneusiedel, Eitzelsau, Horbeseber, Gang und Rassen.

Die Uferwälle bestehen aus tiefgründigem Schlich, welcher oberflächlich rasch abtrocknet. In Luftbildern heben sie sich meistens deutlich als helle, die dunklen fossilen Gerinne begleitende Streifen ab.

Im alten Land verborgene Schotterhaufen waren oft die Ursache, daß der Seitenarm nicht mehr weiter ausbiegen konnte, daher tritt am Unterhang der Prallufer öfter der Schotter zutage, der mit dem in die Wüstung eingebrachten Schotter nicht zu verwechseln ist.

Das den Vorgang der Landwerdung abschließende Sediment

bilden die vom Fluß schwebend mitgeführten kleinsten Teilchen, welche nur aus dem ruhenden Wasser, das nach Überschwemmungen zurückbleibt, ausfallen. Sie überziehen nach einem Hochwasser als Letten die Auen, werden jedoch bald in die Bodenbildung einbezogen und bilden den Aulehm. Weil aus höherer Wasserbedeckung mehr Letten ausfällt, haben die ursprünglich tieferen Lagen (Sudten oder Loben) eine mächtigere Aulehmdecke als die Uferwälle. Im Laufe der Zeit wird durch diesen Vorgang die Landschaft allmählich verebnet, und die ursprünglich scharfen, abwechslungsreichen Formen werden einförmiger. Die Böden mit einer Aulehmdecke sind die besten Ackerböden. Sie sind je nach Höhe über dem Mittelwasser mehr oder minder überschwemmungsfährdet.

Hochwasser. In der ursprünglichen Aulandschaft, welche weder von tektonischen Höhenveränderungen, Eintiefungen noch von Eindämmungen erfaßt war, erreichte das im Mittel alle 2 Jahre wiederkehrende Hochwasser die durchschnittliche Uferhöhe (Bordwasser), ergab also noch keine flächenhafte Überflutung. Erst das 10jährige Hochwasser benetzte die Scheitel der Pralluferwälle und führte zu einer großflächigen Wasserbedeckung. Da die Böden durchlässig sind und das Grundwasser in 2—3 m Tiefe liegt, trockneten sie so rasch ab, daß bei dem mittleren Jahresniederschlag von 600 mm das Auengebiet nicht feucht, sondern eher trocken erschien. Bloß das Senkungsgebiet der Rußbachebene, hatte wegen des hohen Grundwasserstandes den Charakter einer feuchten Landschaft.

Die oben genannten Überschwemmungshäufigkeiten beziehen sich auf eisfreie Wasserstände. Die durch Eisversetzungen des Flußbettes hervorgerufenen Überschwemmungen waren örtlich begrenzt, soweit eben der Stau reichte. Sie sind wegen mangelnder Nachrichten schwer zu erfassen. Wie zahlreiche Klageschriften und die Ortsverlegung von Kimmerleinsdorf und Alt-Stopfenreuth nachweisen, waren sie für die Bevölkerung sehr unangenehm. Sehr oft findet man in der Literatur über die abgekommenen Orte im Überschwemmungsbereich die Bemerkung, daß sie von der Donau hinweggespült wurden. Dieser Nachlässigkeit im Ausdruck muß entschieden entgegengetreten werden, da man bei einiger Kenntnis der Dinge zur Annahme kommt, daß die Orte der Seitenerosion zum Opfer gefallen sind und nichts mehr zu finden ist. Eine flächenhafte Erosion gibt es nämlich im Überschwemmungsgebiet, das ja bewachsen ist, nicht. Nach dem Auffinden von zahlreichen Wüstungen in unmittelbarer Nähe der Donau und nach der Überlieferung sind wohl die vorwiegend aus Lehm bestehenden Häuser eingestürzt, jedoch blieb das nicht schwimmfähige Material an Ort und Stelle liegen. Es wurde auf diesen Versturzmassen wiederholt gebaut, da die Häuser so immer höher über den Hochwasserbereich kamen. Die Wüstungen im Überschwemmungsgebiet sind also vermutlich alle noch vorhanden, da im Abschnitt Probsdorf bis Eckartsau alle urkundlich bekannten gefunden werden konnten.

Auf die dritte Teillandschaft des Marchfeldes, die Marchniederung soll erst nach dem Auffinden von Wüstungen eingegangen werden. Es sei hier nur erwähnt, daß sich innerhalb der jungen, braunen Auböden der Marchauen und an ihren Rändern ältere, höherliegende Bodenformen finden, welche Siedlungsspuren in viel reichem Maße als die vorhergehend beschriebenen Landschaften aufweisen. Die Funde belegen einen Zeitraum von der Jungsteinzeit bis zum Mittelalter.

Die Wüstungen

In der Folge werden die Wüstungen getrennt nach den Landschaften, jeweils vom Westen nach Osten fortschreitend, beschrieben. Soweit die Angaben regelmäßig zu machen sind, versuche ich sie in Tabellenform zu bringen (Übersicht 1, Kartenbeilage).

Übersicht: 1

Wüstung:	Katastral- gemeinde	Lage			Gesamtlänge der Siedlungs- spur m	Gutshöfe nicht im Ortsverband
		a	b	c		
(Ober)Wendling	Großengersdorf	42	13	354	300	
Leubmannsdorf	Bockfließ	42	77	365	720	Althof
Aichenstauden	Auersthal	42	102	330	650	
Straß	Strasserfeld	42	105	400	(1000)	Straßhof
Breitenfeld	Gänserndorf	42	160	428	1600	Siehdichfür
Aspach	Aspacherfeld	42	222	394	190	Aspacherhof
Aptsneusiedl	Weickendorf	42	269	412	240	
Zankendorf	Oberweiden	42	312	431	700	Neuhof
Wolfswerd	Schönau	60	16	218	430	
Matzneusiedl	Matzneusiedl	60	92	205	400	Scheckenhof
Dörfl	Mannsdorf	60	117	229	200	
Audörfl	Orth an der D.	60	187	265	Str.	
Eitzelsau	Orth an der D.	60	236	229	620	
Horbeseber	Eckartsau	60	253	239	200	
Gang	Eckartsau	60	266	226	470	
Karpfenwerd	Eckartsau	60	287	274	Str.	
Nöttendorf	Oberhausen	60	12	74	(1100)	Thavonhof
Rassen	Glinzendorf	42	127	543	400	
Grafenweiden	Engelhartstetten	61	113	115	720	Niederweiden

a) Blattnummer der Österreichischen Karte 1 : 50 000

b) Senkrechter Abstand vom Westrand der Karte

c) Senkrechter Abstand vom Nordrand der Karte

Aus der Gesamtlänge der Siedlungsspur kann auf die ungefähre Häuseranzahl geschlossen werden, wenn man durch die mittlere Hofbreite von 24 m teilt.

A Gänserndorfer Terrasse

(Ober)Wendling

Zwischen Deutsch Wagram bis kurz vor Bockfließ erhebt sich östlich des Mühlbaches (ehemaliger Rußbach) wieder die Gänserndorfer Terrasse mit einem 5—8 m hohen Anstieg. Diese Kante ist nicht erosiv angelegt, sondern bildet den Rand der tektonisch be-

dingten „Aderklaaer Wanne“ (Grill 1968). Diese ist ein altes Senkungsfeld mit bis in 40 m Tiefe reichender Schotterfüllung. (Das bedeutet, daß die Donau mindestens 4 mal über sie hinweggeflossen ist und sie aufgefüllt hat.) Die Wüstung ist als Uferzeilendorf ausgebildet und liegt am Fuße des Abhanges. Eine leichte Bodenwelle markiert streckenweise die Häuserzeile. Am Nordende der Wüstung erhebt sich ein Dünenhügel, der mit Robinien bestockt ist. Der Hügel ist stark durchgraben, vermutlich eine Spur des letzten Krieges und wird als Ablagerungsplatz für Gerümpel verwendet. Am Rande der Terrasse führt die Straße Deutsch Wagram-Bockfließ vorüber. Am Straßenrand gegen die Wüstung zu steht die Helma Kapelle. Die Wüstung liegt noch in der K. G. Großengersdorf, die zugehörigen Felder dürften im NO der Wüstung gelegen sein. Sie dürften die östlich der Straße nach Bockfließ liegende Ausweitung der K. G. Großengersdorf verursacht haben. Das öde Dorf Wendling wird noch von Marinoni (1725) in der Karte des Wolkersdorfer Dienstes verzeichnet. In der Mappe wird die Flur mit Edagen (= Öd Aigen) bezeichnet. Die jenseits des Mühlbaches gelegenen Äcker führen den Namen „Wendling hinter der Zeil“. Zahlreiche Herdsteine liegen schon am Straßenrand und an dem Vürhap gegen den Rußbach. Die Wüstung ist durch ortsfremden Schotter und Scherben gut zu verfolgen. Am Südende der Wüstung wurde das Fragment eines Steinbeiles gefunden.

Leubmannsdorf

Auf der weiten ebenen Fläche der Gänserndorfer Terrasse, inmitten von Paleotschernosemen kennzeichnen vier wenige dm hohe Bodenwellen die Wüstung. Die inneren markieren die Häuserzeilen des Straßendorfes, die äußeren dürften die Spuren einer Umwehrung sein. Wohlfahrtsaufforstung, etwa 100 m südlich gelegen, bindet derzeit ein Flugsandgebiet. Am Nordende der Wüstung lag der vor etwa 50 Jahren abgetragene Althof. Sein Standort ist durch Ziegelbruch erkennbar. Der Hotter der Wüstung ist der südöstlich der Einschnürung der K. G. Bockfließ gelegene Teil. Leubmannsdorf lag an einem in der AK (Administrativkarte von NÖ.) verzeichneten, von Bockfließ über Straß nach Breitenfeld führenden Altweg, der sich vor der Wüstung gabelte. Dieser Wegeverlauf ist auch noch in der ÖK zu erkennen. Die K. G. Bockfließ wurde 1971 kommassiert und die Felder in rechteckigen Blöcken angeordnet, so daß die Wüstung nur in den alten Mappenblättern nach dem Verlauf der Wege und Felder zu erkennen ist. Die engere Flurbezeichnung ist Althofer Äcker. Weiter entfernt liegen die Leimersdorfer Äcker. Im Luftbild Nr. 4901 zur ÖK 42 ist die Wüstung deutlich zu erkennen.

In Folge der Grundzusammenlegung wurden zahlreiche Herdsteine, Türangelsteine und ein Breimörser (Abb.: 1) ausgeackert. Die beiden Häuserzeilen sind durch Schotter und Scherben gut erkennbar.

Aichenstauden

Ebenso wie die K. G. Großengersdorf und Bockfließ hat die K. G. Auersthal nach einer Einschnürung im Süden einen Anhang, dies dürfte der Hotter von Aichenstauden gewesen sein. Die Wüstung ist trotz Flurbereinigung noch heute von Feldwegen umschlossen. Weiters kennzeichnet der Flurname „In Aichenstauden“ die Wüstung sehr deutlich. Auch im Luftbild ÖK 42, Nr. 4901 ist sie erkennbar. Die Häuserzeilen sind gut zu verfolgen, reichen jedoch nicht bis in die Scheitel der durch die Wege markierten Ellipse. Sie bildeten ein N-S verlaufendes Straßendorf. Die Wüstung liegt in einer leichten Mulde, so daß die Hangkanten den Horizont im O und W abschirmen. Zwischen den Häuserzeilen und den an den Hangkanten verlaufenden Wegen dürfte, nach Bodenverfärbungen zu schließen, Wall und Graben vorhanden gewesen sein. Im Bereich der Wüstung grenzen die Tschernoseme auf Löß an die südlich gelegenen Paleotschernoseme der G. T. Das Grundwasser liegt in etwa 6 m Tiefe. Nach den zwischen den Häuserzeilen unterbrochen verlaufenden Mulden, scheint es, als ob Tagwasser in einem Dorfteich gestaut worden wäre; ähnlich wie in Schönfeld. Im südlichen Zipfel des durch die Wege gebildeten Ovals liegt eine stillgelegte Schottergrube und um diese ein Robinienjungwald, so daß von dieser Seite dem Fortbestand des Bodendenkmals keine Gefahr droht.

Auffallend ist, daß auf dem Teil der Wüstung, der auf Löß liegt, viel weniger Kiesel an der Oberfläche liegen als auf jenem, der auf Paleotschernosem liegt. Keramikbruchstücke wurden reichlich gefunden.

Straß

Im Jagdatlas Kaiser Karls VI., Karte Wolkersdorfer Dienst, verzeichnet Marinoni das öde Dorf Straß; den Straßhof aber genau in der Mitte zwischen dem Schönkirchner Hof (heute Zuckermantelhof) und Straß. Nun dürfte der ursprüngliche Straßhof nach Ziegelfunden an der verzeichneten Stelle gestanden haben und erst später zufällig an das Nordende der Wüstung Straß verlegt worden sein. Deutliche Spuren von Straß finden sich längs der Flugfeldstraße und längs des Westrandes des Gartens vom Straßhof, auf den wenigen noch nicht von Siedlungshäusern und Gärten bedeckten Stellen. Da es aber für einen Fremden unangenehm und zeitraubend ist, in den Gärten der oft nur am Wochenende bewohnten Häuser Nachschau zu halten, wäre es besser, sich öffentlich an die Besitzer mit der Bitte zu wenden, Funde zu melden. Dasselbe gilt für Helma. Vorsichtshalber wurde das im Westen liegende große Feld noch begangen. Es waren jedoch keine Siedlungsspuren auf ihm festzustellen, lediglich ein aufgelassener Weg zeichnete sich mit Schotter, Ziegelbruch und jungen Abfall ab. Straß, inmitten der Gänserndorfer Terrasse gelegen, war ein Verkehrsknotenpunkt, an dem sich die Straße Bockfließ-Leubmannsdorf-Straß-Breitenfeld-

Obersiebenbrunn mit der von Weikendorf kommenden „Wiener Straß“ kreuzte. Die Dorfachsen der drei Wüstungen folgen dem Verlauf der erstgenannten Straße. Mit der Errichtung der Nordbahn wurde in seiner Nähe der größte Rangierbahnhof gebaut, dem zahlreiche Siedlungen nachfolgten.

Breitenfeld

Es ist ebenfalls bei Marinoni eingezeichnet, und zwar mit der Doppelbezeichnung „Ödes Dorf Breitenstetten“ und „Öde Dorf Breitenfeld“. Diese auffällige Darstellung kann seine Ursache darin haben, daß Breitenfeld im unteren Teil gegen den ehemaligen Heidbrunnen eine Häuserzeile angehängt hatte, in welcher ich die „Bodenzeil“ vermute.

Breitenfeld liegt in einer der größten, 200—300 m breiten, randlichen Dellen der Gänserndorfer Terrasse. Diese bot der Siedlung Schutz und erleichterte den Aufstieg auf die Terrasse, so daß noch in der AK die durch sie verlaufenden Wege eingezeichnet sind. Die Straße Markgrafneusiedl-Gänserndorf quert heute die Wüstung. Durch die Muldenlage ist das Grundwasser in zwei bis drei Meter Tiefe erreichbar. Die Häuserzeilen zeichnen sich teilweise als leichte Bodenwellen ab. Sie folgen der Talsohle und machen deren Krümmung mit. Sie markieren ein Straßen- bis Linsenangerdorf. Die östliche Zeile setzt sich bis an das Talende fort. Es dürfte die Bodenzeil sein. Den Verlauf der doppelten Häuserzeilen begleiten zwei weitere Bodenwellen, welche als Reste der durch die Ackerung verschliffenen Dorfumwallung angesprochen werden können. Zwischen den Häuserzeilen erhebt sich ein leichter Hügel mit überdurchschnittlichem Steingehalt und wenig Scherben. Es wäre möglich, daß dies die Kirche war. Etwa 100 m östlich der Heideschule, an der Hangkante, liegen zahlreiche weiße Steine des Ca-Horizontes, vermengt mit menschlichen Schädeldecken und Knochenresten. Ohne Zweifel handelt es sich um eine Gräberanlage, von welcher die Deckschichten erodiert werden. Vermutlich sind in dem Schotter die Gräber nicht sehr tief angelegt worden. Am gegenüberliegenden Hang steht mitten im Feld ein Marterl mit der Inschrift „Mariana Nimberg 1856“.

Breitenfeld liegt in der K. G. Gänserndorf. Der ehemalige Hotter dürfte der durch die Verlängerung der Katastralgrenze zwischen Straßerfeld und Schönkirchen gegen die Nordgrenze der K. G. Aspacherfeld abgetrennte südöstliche Teil der K. G. sein. Die verödete Flur dürfte in der Folge von Hof Siedichfür bewirtschaftet worden sein. Dieser liegt ungefähr 1 km südwestlich der Wüstung.

Die Böden um die Wüstung sind vorwiegend magere Paleotschernoseme, sowohl jene auf der Terrasse als auch die auf den abgesenkten Teilen in der Siebenbrunner Bucht. Es ist auffallend, daß ein so großes Dorf trotz der kargen Böden sich entwickeln und einige Jahrhunderte halten konnte.

Die Wüstung und die seichtgründigen Hangkanten sind in den Luftbildern ÖK 42, Nr. 5787—5790 durch helle Streifen gekennzeichnet. Zufolge dieser Hinweise war es nicht notwendig, die Wüstung zu suchen.

Zwei über Breitenfeld verlaufende Äcker sind parzelliert. Auf den Grundstücken werden laufend Häuser errichtet. Die Siedler haben keine Ahnung, daß sie auf einem verödeten Dorf wohnen. Es empfiehlt sich gerade hier eine rasche wissenschaftliche Untersuchung.

Aspach

In der K. G. Aspacherfeld liegt als einziges Haus der Hof Aspacherfeld. Da dieser inmitten von Flugsand und bis auf den Schotter ausgeblasenen Paleotschernosemen liegt, war es von vornherein aussichtslos, in diesem südlichen Abschnitt der K. G. die Wüstung zu suchen. Die mir zur Verfügung stehenden Karten boten ebenfalls keinen Anhaltspunkt, so daß ich beschloß, die Wege systematisch abzufahren und nach Hinweisen Ausschau zu halten. Es ergab sich, daß die im Norden der K. G., auf dem sanften Abfall der Gänserndorfer Terrasse gegen die Siebenbrunner Bucht auf Tschernosemen über Löß liegenden Äcker wesentlich fruchtbarer waren. Tatsächlich fand sich bald der ersehnte Schotterstreifen im bindigen Boden und darin zahlreiche Scherben. Die Wüstung Aspach ist relativ klein, nur etwa 150 m lang und besteht aus einer Zeile. Sie liegt nahe dem Hangfuß, trotzdem liegt das Grundwasser in 6—7 m Tiefe. Unterhalb der Wüstung liegt eine leichte Bodenwelle. Sie zeigt keinen Zusammenhang mit dem öden Dorf, sondern dürfte der Rand einer den Hang querenden Erosionsrinne sein. Am Ostrand von Aspach verläuft in NW-SO Richtung, quer über die Felder, ein Schotterstreifen. Er stammt von einem Altweg, der im Zuge der Kommassierung umgebrochen wurde. Der Altweg ist im Luftbild ÖK 42, Nr. 5790 als heller Streifen zu erkennen; hingegen zeichnet sich die Wüstung nur als kleiner Streifen ab, welcher inmitten der durch Dünen und anderer Geländeformen verursachten Streifung nicht auffällt. Aspach, Aptsneusiedel, Zankendorf und vielleicht auch Neideck liegen annähernd auf einer Geraden und sind mit den Dorfachsen ungefähr nach dieser Linie ausgerichtet. Markieren sie einen alten Straßenzug, der die Richtung Bockfließ-Marchegg hatte? Im Luftbild ist nördlich von Aptsneusiedel und Zankendorf ein heller Strich erkennbar, der im Gelände teilweise als niedriger Wall zu verfolgen ist, jedoch nicht aus Flugsand besteht.

Aptsneusiedel

In der A. K. findet sich 3,5 km südlich von Weikendorf der Flurname „Neusiedl am Sand“; ein Synonym für Aptsneusiedel. Die Befahrung ergab, daß gleich am Nordrand der bewaldeten Flugsandzone Tschernoseme auf Löß anstoßen. Bei der Umfahrung lagen

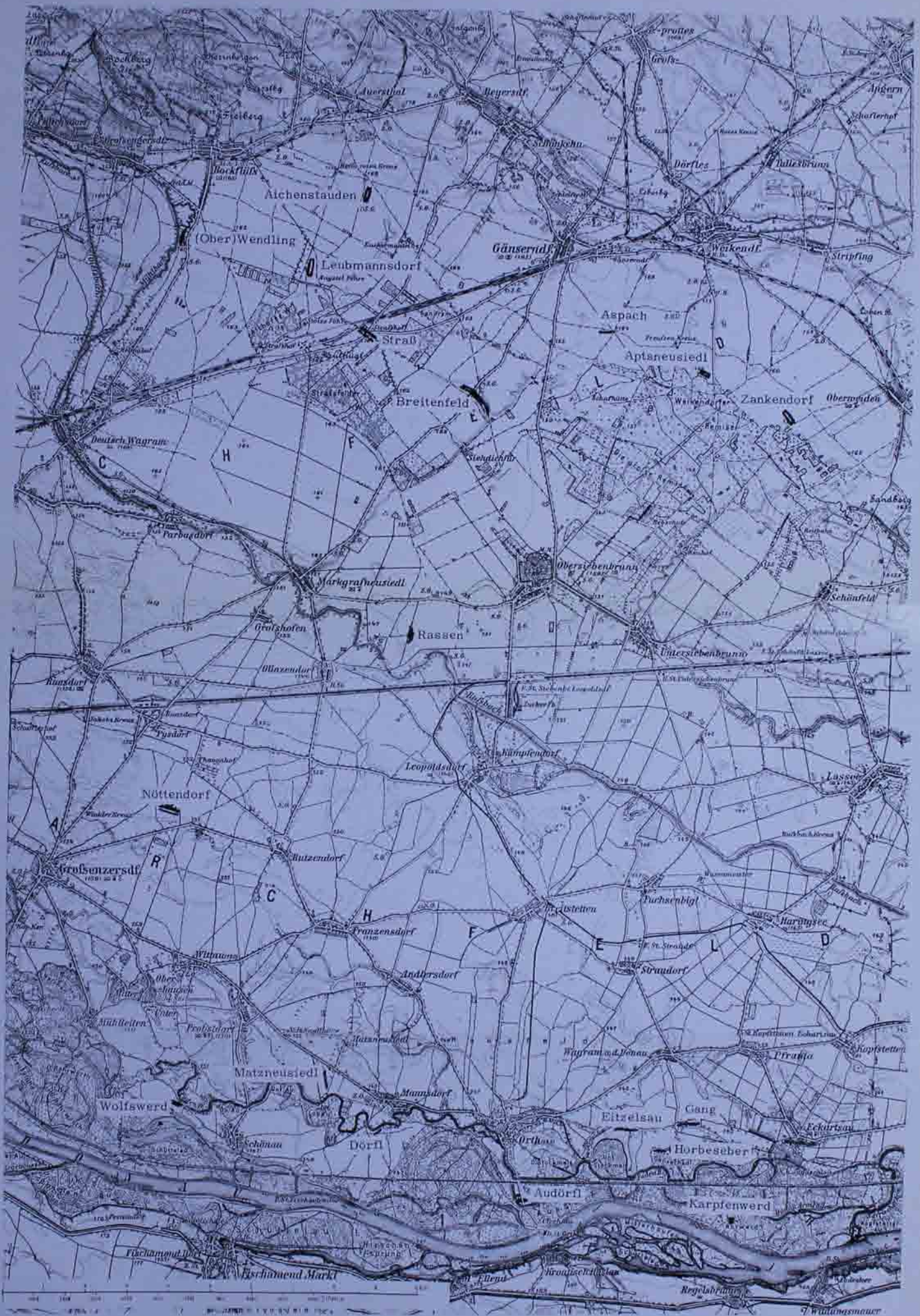
schon am Feldrain Herdsteine und ein schöner Türangelstein, außerdem war der bodenfremde Schotter zu erkennen, so daß nur mehr die Ausdehnung festzustellen blieb. Die Wüstung liegt auf einer teilweise abgesunkenen Ebenheit der Gänserndorfer Terrasse, die durch sanfte Bodenwellen etwas gestört erscheint. Auf letzteren finden sich die Spuren von zwei Häuserzeilen, welche etwa ein 120 m langes Straßendorf bilden. Eine Dorfumwallung ist nicht zu erkennen. Besonders nördlich der Wüstung ist auf dem Löß kein Humushorizont vorhanden, dadurch ist die Wüstung im Luftbild ÖK 42, 5042 nur dann zu erkennen, wenn man weiß, wo sie liegt. Die Flur der Wüstung ist an die K. G. Weikendorf, dem Sitz der Herrschaft, zurückgefallen. Sie wird noch heute teilweise vom Gutsbetrieb, teilweise von den Bauern bewirtschaftet.

Von der Wüstung, deren Lage bisher nicht bekannt war, sollen zwei Steine (vermutlich Mörser) in das Museum nach Weikendorf gebracht worden sein.

Zankendorf

Bei einer Wanderung durch das Heidegebiet nordöstlich von Obersiebenbrunn machte mich meine Frau auf das Vorkommen der Grasschwertlilie aufmerksam. Vorher waren mir schon die zahlreichen Horste der Dichtährigen Segge aufgefallen. Beide sind gute Wüstungszeiger, jedoch hatte ich nicht gedacht, daß unter den Robinien, die an sich einen stickstoffanzeigenden Unterwuchs besitzen, noch Wüstungszeiger zu finden sind. (Vegetationsaufnahme im Anhang.) Nach diesem Hinweis war es ein leichtes, die Wüstung zu orten. Etwa 200 m nördlich des den Flugsand festigenden Waldes liegt umgeben von Tschernosem auf Löß das öde Dorf. Das Gelände fällt allmählich von Nordosten her ein und hat im Bereich der Wüstung eine nach Südosten streichende leichte Delle. Das Grundwasser liegt in 7 m Tiefe. Im Luftbild ÖK 42, Nr. 5102 erkennt man ein etwa 400 m langes und 200 m breites, helles Oval, welches die Häuserzeilen und Wehranlage umschließt. Weiter kann man die aus dem Linsenangerdorf nach beiden Seiten herausführenden Straßen etwa 200 m weit verfolgen. Etwa $1\frac{3}{4}$ km südsüdwestlich von Zankendorf fand ich im ebenen Gelände einen steiflankig kegelförmigen, etwa 4 m hohen Erdhügel, welcher keine Ähnlichkeit mit einer Düne aufweist. Für einen Leeber ist er zu hoch, für einen Hausberg zu klein; möglicherweise ist es ein Wachtberg. Weiters ist der Rand des Flugsandgebietes südlich der Wüstung mit etwa 20 Schritt breiten, kastenartigen Einbuchtungen versehen, und es scheint so, als ob man einzelne Felder vom Flugsand freigeschaufelt hätte. Diese noch rätselhaften Formen versprechen eine interessante Klärung.

Der Hotter von Zankendorf dürfte mit seinem nördlichen Teil an Oberweiden gefallen sein (Zauneckendorfer Feld), der südliche Teil, der überwiegend aus Flugsand und seichtgründigem Paleotschernosem besteht, dürfte die K. G. Neuhof bilden. Dies läßt sich



Kartenbeilage: Die Lage der Wüstungen in der noch größtenteils nicht kommassierten Flur. Österreichische Spezialkarte 1 : 75 000 verkleinert auf etwa 1 : 112 000.



Abb. 1. Breimörser aus der Wüstung Leubmannsdorf. Die Breimörser dienten zum Zerkleinern von kleberarmen Getreidearten (Buchweizen, Emmer, Gerste, Hafer und Hirse), welche sich nicht zu Brot verbäckeren ließen, sondern verkocht wurden. Die Körnerfrüchte wurden mit einer in die birnenförmige Vertiefung passenden Keule zerrieben. Die Breimörser findet man im Marchfeld des öfteren völlig zweckentfremdet, meistens verkehrt aufgestellt als Radabweiser bei Haustoren oder als Torangelsteine ... Material: Harter, grobkörniger Sandstein. Oberer Außendurchmesser ungefähr 50 cm. Mahlhöhlung: Oberer Durchmesser 17 cm, größter Dm. 20 cm, Tiefe 28,5 cm.



Abb. 2. Brodelböden (*Kryoturbationen*) der Gänserndorfer Terrasse. Aufschluß nördlich von Untersiebenbrunn. 1. Oberboden einschließlich des Steinpflasters abgeräumt. (Ursprünglich etwa 40 cm mächtig.) 2. Einwürgungen der ehemaligen Aulehmdecke durch Bodenfrost einer Eiszeit etwa 1,50 m mächtig. Die Aulehmdecke hatte schon vor der Einwürgung Rost- und Kalkanreicherungs-horizonte. 3. Ursprüngliche, ungestört gelagerte Sedimentationsschichten durch ehemaligen Grundwassereinfluß streifenweise schwarz (Mangan) und rostbraun (Eisen) verfärbt. 4. Zuunterst Ver-
sturz.

aus der Anordnung der benachbarten K. G. erschließen und setzt voraus, daß der Neuhof nicht die Nachfolge im Hotter der Wüstung Kotingneusiedl ist. Meine Annahme möchte ich noch mit der Tatsache untermauern, daß in dem unwirtlichen Flugsandgebiet und der gleichen Dorfborgkeiten (Stift Melk) die Grenzen der Flur nicht so streng beobachtet wurden wie in ertragsreichen dicht besiedelten Gebieten und bei verschiedenen Dorfborgkeiten.

B Ü b e r s c h w e m m u n g s g e b i e t

Zone der Braunen Auböden und der Tschernošeme

W o l f s w e r d

Die Donau hat im Abschnitt zwischen Mühlleiten und Schönau seit etwa 1700 das linke Ufer stark angegriffen und altes Land erodiert. Nachdem es öfteren berichtet wird, daß Häuser von Schönau und Ufer weggespült wurden, hatte ich wenig Hoffnung, Wolfswerd zu finden. Da aber der Zwillingsortschaft noch ein Streifen von nie besiedelter Harter Au vorgelagert ist, gewann ich die Gewißheit, daß von beiden Dörfern keine Häuser von der Seitenerosion erfaßt wurden, da ja die Harter Au mindestens 500 Jahre alt ist (Margl 1972), sondern daß die Berichte über den Untergang sich nur auf das Zusammenfallen von Häusern beziehen können. Folglich begann ich die Flur Wolfswirter Feld in der K. G. Schönau systematisch zu begehen. Die Wüstung fand sich etwa in deren östlichem Drittel. Sie liegt an einem Pralluferwall, folgt aber nicht dessen Verlauf, sondern geht von diesem in Richtung Schönau im spitzen Winkel ab. Die Spuren der Häuserzeilen sind durch Schotter, Hüttenbrand und Scherben gut zu verfolgen und lassen ein Linsenangerdorf erkennen, dessen Zeilen jedoch ungleiche Länge hatten. Es ist möglich, daß das Dorf Wall und Graben besaß, da im Luftbild (Nr. 02, Übersichtflug-Marchfeld) im Norden und Süden je ein heller parallelaufender Streifen erkennbar ist.

Der Hotter der Wüstung dürfte der westliche Teil der von der Faden umflossenen K. G. Schönau sein, so daß der Name Werd zutrifft.

Die zu Wolfswerd, Schönau-Ufer und Dörflein bei Mannsdorf gehörenden Fluren sind die am weitesten gegen die Donau vorgeschobenen Äcker. Der sonst etwa 1,5 km breite Auwaldgürtel wurde sehr frühzeitig aufgerissen und die Harter Au weitgehend gerodet.

M a t z n e u s i e d l (= Wisintesneusiedl)

Es bildet heute noch eine eigene K. G. der O. G. Probstdorf. Nördlich der Straße Probstdorf-Mannsdorf verläuft ein im Luftbild gut sichtbarer, im Gelände markant hervortretender Pralluferwall, welchen mir die Leute als Standort des Dorfes bezeichneten. Dieser Uferwall war jedoch vollständig fundleer, sodaß ich den nächsten südlich gelegenen aufsuchte. Dieser bildet den Rand eines nach

Südosten streichenden, verlandeten Gerinnes. Auf einer Länge von 400 m konnten die Spuren des Zeilendorfes auf dem Pralluferwall verfolgt werden. Neben Schotter, feuergerötetem Kiesel und Scherben waren stellenweise die gebrannten Estriche aufgeackert, außerdem ist der Uferwall deutlich überhöht.

Etwa 1 km westlich der Wüstung findet man in der Mappe die Flurbezeichnung Edelgruben, vermutlich bezieht sich dieser verschriebene Name auf den Todarm vor der Wüstung und müßte richtig Ödelgrube heißen.

Die Flur von Matzneusiedl wurde nach der Verödung vom Scheckenhof (Marinoni) — später entstellt zu Schlackenhof — bewirtschaftet. Sie dürfte sich mit der K. G. ziemlich decken. Heute führt der Hof in der Karte den Namen der K. G. und damit der Wüstung. Er liegt 1 km landeinwärts des verödeten Dorfes.

Dö r f l e i n bei Mannsdorf

Südlich von Mannsdorf schlängelt sich der Hochwassernebenfluß der Donau, seit alther als die Faden bezeichnet, vorüber. Vor dem Gemeindewald liegt am stromseitigen Prallufer das verödete Dörflein. Seine Lage ist bei älteren Bauern bekannt. Die etwa 140 m lange Spur der Zeile ist nach bodenfremdem Schotter, Hüttenbrand und zahlreichen Scherben zu erkennen; auch die gebrannten, ziegel-farbigem Estriche sind fleckenweise aufgeackert. Die regelmäßige Anlage im Zusammenhang mit dem waldfreien Vorland (Flur Neurisse) zur Donau erlaubt den Schluß, daß es sich um eine Siedlung von Bauern handelt, da die Fischersiedlungen Audörfl bei Orth und Karpfenwerd keine zeilenförmige Anordnung erkennen lassen. Das Dörflein dürfte nie eine selbständige Einheit sondern lediglich ein Vorwerk von Mannsdorf gewesen sein.

Etwa 500 m nordöstlich der Wüstung führt eine kleine Au den Namen Dörflerwört, in welcher ich bei der Standortskartierung keine Spur einer Besiedlung feststellen konnte. Der bezügliche Name liegt auch hier von der Wüstung entfernt.

A u d ö r f l bei Orth

Von Orth gegen Süden greift ein etwa 1,5 km langer gerodeter Streifen, die Dörflerwiese in den Auwald ein. Landseits des Schutzdammes wird er feldmäßig, wasserseits als Wiese bewirtschaftet. Kurz vor dem Knie der Faden liegt eine Sudten mit einem zugehörigen Uferwall, die zusammen einen alten Lauf der Faden markieren, bevor sie sich weiter bogenauswärts verlegt hat. Im Zuge der Kartierung fiel mir auf, daß beiderseits der Uferstraße der Gleituferwall mit Hügel künstlich überhöht ist. Im Pflanzenbestand der Wiese konnten keine Hinweise auf eine Nährstoffanreicherung oder Gartenflüchtlinge entdeckt werden. Die Maulwurfhügel führten jedoch reichlich Scherben. Sie bildeten die Bestätigung für die durch keine Beackerung gestörte Aussage des Reliefs.

Zwecks Überhöhung der durch die Wüstung verlaufenden Uferstraße wurde an deren Westseite Material ausgehoben, wodurch ein Teil durch die Straße verdeckt und durch den Aushub zerstört wurde. Durch den größten Hügel wurde durch Felgenhauer ein Suchgraben gelegt und die Ergebnisse 1970 veröffentlicht.

Erwähnen möchte ich noch, daß 500 m südwestlich des Audörfels die Insel Gernsteinerin liegt. Sie wird schon in der Jagdbeschreibung für Kaiser Maximilian I. (HHStA., OJäA 513) erwähnt. Ein Vergleich mit der Karte von Marinoni ergibt, daß die stromseitige Hälfte der Insel von der Donau in jüngerer Zeit wieder erodiert worden ist. Bei der Kartierung konnte keine Spur einer verödeten Siedlung gefunden werden. Nun ist der Name keine echte Inselbezeichnung, sondern bezieht sich auf eine Rinne oder eine Sudten wie etwa Wasteltalerrinn. Dr. Eheim und ich sind nach diesen Ergebnissen der Meinung, daß Gernstein südlich der Donau in der Gegend von Maria Ellend zu suchen ist.

Eitzelsau

Östlich von Orth reichen die Stockmaisäcker weit in den Auwaldgürtel hinein. In dieser Flur, die früher Heide war, liegt auf einem stark überhöhten Pralluferwall die Wüstung Eitzelsau. Wegen der zahlreichen bodenfremden Kulturreste, welche bei jeder Ackerung zum Vorschein kommen, ist die Wüstung bei der Bevölkerung bekannt. Sie wurde von H. Willinger (1962) beschrieben. Friesinger (1969) entdeckte mittels eigens hergestellter Luftbilder die Wehranlage. Später fand ich in einer historischen Karte von H a g e c k u. a. aus dem Jahre 1761 (Kriegsarchiv B IX a 252) den Verlauf der Wüstung mit der Wehranlage eingezeichnet. Das gab mir die Gewißheit, daß die frühen Kartographen die unter Heide liegenden Wüstungen noch genau erkannt hatten, da durch den Bewuchs das Relief noch ausgeprägt erhalten war. Dies veranlaßte mich, weitere alte Karten mit Erfolg auf Wüstungen zu durchsuchen.

Südlich des öden Dorfes hat der Au Graben eine deutliche einseitige Ausbuchtung, welche zum Bestand von Eitzelsau gehören dürften. Eitzelsau hat immer zu Orth gehört, so daß man annehmen kann, daß seine Flur der K. G. Orth angegliedert wurde. Die Neusiedelzeile in Orth dürfte aus der ersten Verödung von Eitzelsau entstanden sein, da sich die Zeilenlängen, wahrscheinlich auch die Anzahl der Häuser gleicht und der Zehent von Eitzelsau und der der Neusiedelzeile der Pfarre Orth gehörte (W i l l i n g e r 1962).

Horbeseber

Bei der Standortskartierung von Eckartsau beobachtete ich am nördlichen Rand des Revierteiles Gansschädl eine auf außergewöhnliche Nährstoffanreicherung hinweisende Vegetation. Außerdem standen in diesem Auteil viele wilde Kirsch- und Birnbäume.

Trotzdem ich auch Scherben fand, konnte sich niemand ein richtiges Bild machen. Erst als mich Dr. Ehaim darauf aufmerksam machte, daß Horbeseber nicht ident mit Haringsee ist, begann ich nochmals, die Eckartsauer Urkunden zu untersuchen, und konnte feststellen, daß das mit Karpfenwerd genannte Horbeseber sich auf das fehlende Dorf im inneren Werd bezieht, da Karpfenwerd das Dorf im äußeren Werd war.

Eine nochmalige Begehung der Stelle brachte mir Klarheit. Die Wüstung liegt auf einem schwach ausgebildeten Uferwall mit einer stromseits befindlichen undeutlichen Lobe. Die Haushügel sind undeutlich zu erkennen. Am östlich anschließenden Feld ist die Spur nach Hüttenbrand, feuergerötetem Kiesel und Scherben noch deutlich zu verfolgen. Rätselhaft bleibt, was die Herren von Eckartsau bewogen hat, diese kleine Siedlung zu gründen, und welchem Erwerb die Bewohner nachgegangen sind. Aus diesen Gründen und wegen des kurzen zeitlichen Bestandes, könnte eine Grabung in Horbeseber viele Fragen klären helfen.

G a n g

Es liegt in der kleinen Au Gangenhözl südlich von Wagram. Die Wüstung wurde von F. Suritsch im Jahre 1939 entdeckt und von H. Willinger (1962) beschrieben. Felgenhauer (1969) begann mit deren wissenschaftlichen Untersuchung.

K a r p f e n w e r d

Diese Fischersiedlung von Eckartsau wurde von mir im Zuge der forstlichen Standortkartierung gefunden und beschrieben (Margl 1964).

N ö t t e n d o r f

Die Wüstung ist bei Marinoni noch als Nöttendorfer Dorf verzeichnet. Sie liegt in der K. G. Oberhausen. Ihre Flur dürfte der nördliche Abschnitt dieser K. G. sein. In Anbetracht der Größe des verödeten Dorfes scheint es möglich, daß sich die Nachbargemeinden ebenfalls Teile des ehemaligen Hotters angeeignet haben. Ein Teil der Äcker wurde vom 1,2 km nördlich liegenden Thavonhof bewirtschaftet.

Die Reste von Nöttendorf liegen auf einer von zwei Loben umgrenzten parzartigen Ebene. Die Spuren sind undeutlich und weit verschliffen. Es dürften jedoch über eine Länge von 550 m zwei Häuserzeilen, die einen Linsenanger einschlossen, bestanden haben. In den mir zur Verfügung stehenden Luftbildern ist die Wüstung nur als diffuser heller Fleck zu erkennen. Von einer Wehranlage fehlt jede Spur.

Rassen

Marinoni verzeichnet die Lage nur mit der Aufschrift „Das öde Dörflein“. Die Identität kann jedoch mit den benachbarten Riednamen Rostenfeld in der K. G. Markgrafneusiedl und Rosslissen in der K. G. Glinzendorf erwiesen werden. Rassen liegt in den über dem Rußbach greifenden Teil der K. G. Glinzendorf in den Pyrawarter Neurissen und in Jochen. Auch hier sind die bezüglichen Namen weit entfernt.

Die Wüstung liegt auf einem in meridionaler Richtung streichenden, relikten Pralluferwall. Keramikreste und ortsfremder Schotter zeigen den Verlauf der Häuserzeile.

Etwa 150 m vor dem Tor der Zuckerfabrik Leopoldsdorf erhebt sich ein künstlicher Hügel aus schwarzer Erde. Es bleibt offen, welchem Zeitabschnitt er angehört.

Grafenweiden

Im Park des Jagdschlusses Niederweiden liegt der Hausberg von Grafenweiden. Wie aus spärlichen Resten geschlossen werden kann, erstreckt sich das zugehörige Dorf innerhalb der noch teilweise erhaltenen Wehranlage. Der gesamte Bereich wurde von K. Ulbrich vermessen. Der Plan ist bei H. Schäd'n (1953) abgebildet. Leider ist durch die Errichtung des barocken Gartens das Gelände der Siedlung weitgehend eingeebnet und durch Einbauten schwer gestört worden, so daß der Plan Ulbrichs noch die beste Aussage gestattet. In einer Karte von Waas (1725, Ö. Nat. Bibl. Kartensammlung, Rolle 101, auf welche mich Dr. R. Kienauer in dankenswerter Weise aufmerksam machte) sind Bauwerke im Bereich der Wüstung eingezeichnet.

Der Hotter von Grafenweiden kam zur K. G. Engelhartstetten. Die Felder werden als Überländ und teilweise vom 500 m südöstlich der Wüstung liegenden Meierhof Niederweiden bewirtschaftet.

Mit dem Nachweis von 19 großteils für verschollen geltenden Ortschaften soll gezeigt werden, daß es nicht aussichtslos ist, Wüstungen im Gelände zu orten und die seit über 100 Jahren gestellte Frage nach dem Wo zu lösen. Teilweise scheint die Feststellung der Lage recht einfach. Es soll jedoch nicht verschwiegen werden, daß, trotzdem ich die Auen zwischen Orth und Markthof genau kartiert habe und die Felder zwischen Witzelsdorf und Stopfenreuth tagelang begangen habe, Gerlos noch nicht gefunden werden konnte. Andererseits kenne ich in Orth an der Donau einen Acker (Parz. 1103) auf dem sehr viele Bruchstücke von kleiner Schwarztonkeramik herumliegen. Ein bronzenes Aquamanile aus dem 12.—13. Jahrhundert und ein bronzenes Kreuz wurden auf ihm gefunden (Willinger 1962), jedoch sind alle übrigen Siedlungsweiser sehr rar. Handelt es sich hier um ein Feldlager, in dem man nur leichtes Geschirr verwendete und gestohlenes Gut der Erde anvertraute? Viele Fragen bleiben noch offen.

Keine der Wüstungen ist von der Donau weggespült oder vom Flugsand bedeckt worden. Wenige sind durch Bauten oder Erdbebewegungen der Forschung entzogen. Leider werden die meisten von ihnen durch die Beackerung immer mehr eingeebnet und verschliffen.

Sollten nicht einige davon als Kulturdenkmal erhalten; andere wieder möglichst bald einer eingehenden Durchforschung unterzogen werden, bevor sie noch mehr verwischt werden oder Technik und Zivilisation zum Opfer fallen?

Literaturverzeichnis

- Bednar K.: Zur ältesten Besitzgeschichte des Neumarkgebietes. Jahrbuch des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich N. F. 21. Jg., H 3 u. 4, 1928.
- Felgenhauer F. und S.: Die Wüstung Gang, Gemeinde Eckartsau, p. B. Gänserndorf Niederösterreich, Archeologia Austriaca, Beiheft 10, S. 25—67, 1969.
- Felgenhauer F. und S.: Die Wüstung auf der Dörflerwiese bei Orth an der Donau, Niederösterreich. Jahrbuch des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich. N. F. 33, S. 158—184, 1968/70.
- Fink J.: Das Marchfeld. In: Beiträge zur Pleistozänforschung in Österreich. Verhandlungen der Geologischen Bundesanstalt, Sonderheft D, 1955.
- Friesinger H.: Luftbildarchäologische Untersuchungen im Raume Orth a. d. Donau, p. B. Gänserndorf, NÖ. Archeologia Austriaca, Beiheft 10, S. 68—81, 1969.
- Grill E.: Erläuterungen zur geologischen Karte des nordöstlichen Weinviertels und zu Blatt Gänserndorf, Geologische Bundesanstalt 1968.
- Hageck u. a.: Carte de la Seigneurie d' Ecardsau ... Kriegsarchiv B IX a 252, 1761.
- Keiblinger J. F.: Die Geschichte des Benediktinerstiftes Melk in Niederösterreich seiner Besitzungen und Umgebungen. II. Bd., II. Abteilung, 1869.
- Margl H.: Wüstung Karpfenwerd. Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, N. F. 36 S. 34, 1964.
- Margl H.: Zur Ortung von Siedlungswüstungen unter Wald. Informationsblätter zu Nachbarwissenschaften der Ur- und Frühgeschichte. Göttingen, Heft 2, 1971.
- Margl H.: Die Ökologie der Donauauen und ihre naturnahen Waldgesellschaften. Naturgeschichte Wiens, Bd. 2, Verlag für Jugend und Volk, 1972.
- Marinoni J. J.: Jagdatlas Kaiser Karl VI. Ö. Nat. Bibl. K. I 98408, Teil I und II. Aufsatz: E. Oberhummer, U. H. N. F. 6, H 5, S. 152.—159, 1933.
- Neill St.: Zur Geschichte der abgekommenen Ortschaften in Niederösterreich. Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich. N. F. 15. Jg., S. 122—129, 1881.
- Neill St.: Versuch einer Topographie der verschollenen Ortschaften in Niederösterreich, zunächst der im ehemaligen V. U. M. B. gelegenen. Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, N. F. 15. Jg., S. 186—247, 304—374, 1881.
- Schad'n H. P.: Die Hausberge und verwandte Wehranlagen in Niederösterreich. Prähistorische Forschungen, Heft 3, Herausgegeben von der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, 1953.
- Weigl H.: Die verödeten Orte des Bezirkes Gänserndorf. Beiträge für den Unterricht, 2. Folge, 1948.

- Weigl H.: Fluranlage und Ortsgeschichte. Unsere Heimat. 22. Jg., S. 115—121, 1951.
- Weigl H.: Siedlungsformen und Fluranlagen in Niederösterreich. Unsere Heimat. Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und Wien., Jg. 33, H. 3/4, S. 37—44, 1962.
- Weigl H.: Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich. I. Bd. 1964. II. Bd. 1965, III. Bd. 1970, IV. Bd. 1972. Herausgegeben vom Verein f. LK. v. NÖ.
- Willinger H.: Orth an der Donau. Ein Grenzlandschicksal, 1962.

Vegetationsaufnahme im Robinienbestand südlich der Wüstung Zankendorf

Flugsandboden mit leicht welliger Oberfläche.

Baumschicht, 18 m hoch.

<i>Ailanthus peregrina</i>	1	Chinesischer Götterbaum
<i>Robinia pseudacacia</i>	3	Gewöhnliche Robinie
<i>Populus nigra</i>	+	Schwarzpappel

Strauchschicht

<i>Sambucus nigra</i>	3	Schwarzer Holler
<i>Ailanthus peregrina</i>	1	Chinesischer Götterbaum
<i>Crataegus monogyna</i>	+	Einkern-Weißdorn
<i>Ligustrum vulgare</i>	+	Liguster

Krautschicht

<i>Iris graminea</i>	2	Gras-Schwertlilie
<i>Carex spicata</i>	1	Dichtährige Segge
<i>Bromus sterilis</i>	2	Taube Trespe
<i>Urtica dioica</i>	1	Große Brennnessel
<i>Muscari comosum</i>	1	Schopffhyazinthe
<i>Taraxacum officinale</i>	1	Wiesen-Löwenzahn
<i>Fumaria Vaillantii</i>	1	Blasser Erdrauch
<i>Allium oleraceum</i>	1	Gemüse-Lauch
<i>Colchicum autumnale</i>	1	Herbst-Zeitlose
<i>Lamium purpureum</i>	1	Kleine Taubnessel
<i>Stellaria media</i>	1	Blasse Vogelmiere
<i>Muscari racemosum</i>	+	Weinbergs-Traubenhyazinthe
<i>Anthriscus caucalis</i>	+	Hunds-Kerbel
<i>Allium scorodoprasum</i>	+	Schlangen-Lauch
<i>Rhamnus cathartica</i>	+	Gewöhnlicher Kreuzdorn
<i>Rubus caesius</i>	+	Auen-Brombeere
<i>Solidago serotina</i>	+	Späte Goldrute
<i>Humulus lupulus</i>	+	Gewöhnlicher Hopfen
<i>Veronica hederifolia</i>	+	Efeu-Ehrenpreis
<i>Brachipodium silvat.</i>	+	Wald-Zwenke
<i>Viola arvensis</i>	+	Acker-Stiefmütterchen
<i>Cucubalus baccifer</i>	+	Beeren-Hühnerbiß
<i>Veronica polita</i>	+	Glanz-Ehrenpreis
<i>Filipendula vulgaris</i>	+	Knollen-Mädesüß
<i>Torilis japonica</i>	+	Wald-Borstendolde
<i>Rosa canina</i>	+	Hunds-Rose
<i>Viola odorata</i>	+	März-Veilchen
<i>Asparagus officinalis</i>	+	Garten-Spargel
<i>Ballota nigra</i>	+	Schwarzer Andorn
<i>Tiniaria dumetorum</i>	+	Hecken-Knöterich

Veronika officinalis	+	Wald-Ehrenpreis
Thlaspi perfoliatum	+	Durchwachs Täschelkraut
Myosotis arvensis	+	Acker-Vergißmeinnicht
Leonurus cardiaca	R	Löwenschwanz

Namen nach E. J a n c h e n : Catalogus florae Austriae, 1956.
Aufnahme: A. Neumann 31. 5. 1971.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1972

Band/Volume: [39](#)

Autor(en)/Author(s): Margl Hermann

Artikel/Article: [Zur Ortung einiger Wüstungen im Marchfeld 175-200](#)